



IMST – Innovationen machen Schulen Top

Schreiben, Lesen, Literatur

INKLUSION UND EXKLUSION AM BEISPIEL SOZIALER RANDGRUPPEN ERFORSCHEN

Kurzfassung

ID 1803

Kirstin Stuppacher

Edith Killinseder, Thomas Jekel

Werkschulheim Felbertal, Universität Salzburg

Salzburg, im Juli 2016

ZIELE UND INHALTE

Ziel des Projekts war eine kritische Auseinandersetzung mit Modi der Exklusion, (vermeintlichen) Grenzen sowohl in Bezug auf soziale Wahrnehmung und Verhalten als auch räumlich. Das Projekt zeigt eine Möglichkeit, wie sich Jugendliche mit Einstellungen und deren Analyse strukturiert auseinandersetzen, Machtgefüge erkennen und reflektieren sowie Alternativen im Umgang mit spezifischen Menschen(gruppen) finden können. Mittels einer Diskursanalyse erforschten SchülerInnen am Beispiel von DrogenkonsumentInnen Modi der Exklusion und verfassten ausgehend von dieser Arbeit eigenständig einen wissenschaftlichen Artikel. SchülerInnen erhielten damit einerseits die Möglichkeit sich fachlich zu vertiefen und Handlungsalternativen zu reflektieren, andererseits wurde die Möglichkeit geschaffen exemplarisch sämtliche Teile einer (vor)wissenschaftlichen Arbeit kennenzulernen und praktisch auszuführen – von der Entwicklung einer Fragestellung bis zum Korrekturlesen des fertigen Artikels.

Modi gesellschaftlicher Exklusion– Modi, die Inklusion erst zur Notwendigkeit machen (gemäß Luhmann, 1997, 620) – werden derzeit in Österreich weniger häufig betrachtet als Modi der Inklusion. Die Beschäftigung mit räumlicher und sozialer Exklusion im schulischen Kontext stellt aufgrund der Allgegenwärtigkeit exkludierender Praktiken ein Desiderat dar.

SchülerInnen erforschten räumliche und soziale Exklusionsprozesse, die einer gesellschaftlichen „Randgruppe“. Nahezu jeder Mensch ist in bestimmten Gesellschaftskonstellationen von Exklusion betroffen. Schule und der schulische Unterricht sollten nach Ansicht der ProjektträgerInnen aktiv eine Auseinandersetzung mit „exklusiver“ Gesellschaft und jenen, die wir exkludieren, fördern, gerade weil eine Beschäftigung mit sozialen Randgruppen eine Befassung mit Wertvorstellungen, Diskursen und Konflikten bedingt (vgl. LP GW AHS Sek II, Gesellschaftskompetenz (BMBF, 2006)).

Das Projekt verfolgte auf unterschiedlichen Ebenen Ziele hinsichtlich Einstellungen, Kompetenzen und Fertigkeiten im Zusammenhang mit Forschen und dem Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten. Die Evaluation konzentriert sich im Wesentlichen auf mögliche Einstellungsänderungen und auf die Endproduktqualität.

Folgende Projektziele wurden für die SchülerInnen in Bezug auf Einstellung, Handlungen und Kompetenzen formuliert:

- SchülerInnen können Modi der Exklusion erkennen, reflektieren und die Praxis der Exklusion analysieren.
- SchülerInnen bauen Vorurteile und Stigmata ab und reflektieren die Hintergründe exkludierender Praxis.
- SchülerInnen werden sensibilisiert für nichtdiskriminierenden Sprachgebrauch.
- SchülerInnen erkennen Modi (ver)räumlich(t)er Exklusion und wie sie zustande kommt.
- SchülerInnen sind in der Lage, unter Anleitung kleine Forschungsprojekte im Sinn der *Vorwissenschaftlichen Arbeit* durchzuführen.

GRUNDLAGEN, METHODE, PROJEKTARBEIT

Das Projekt fußt auf einer konstruktivistischen Geographie- und Sprach-Didaktik. Sprache wird dabei als „ein Mittel der Herstellung einer inter-kommunikativen angenommenen bzw. gegenseitig unterstellten Wirklichkeit in einem sozial-kommunikativen Prozess“ (Hornscheidt, 2005, 229) aufgefasst.

Das Projekt wurde mit 20 SchülerInnen des Werkschulheim Felbertal und Edith Killingseder und der Universität Salzburg durchgeführt. Im Sinne einer konstruktivistischen Fachdidaktik fußte das Projekt darauf, dass SchülerInnen eigenaktiv forschen und Ergebnisse reflektieren können. „[K]onstruktivistische Geographie in der Schule bedeutet: Als Lehrer [sic] konfrontiere man die Schüler so wenig wie überhaupt irgendmöglich mit Fertigwissen und fertigen räumlichen Strukturen“ (Daum 2009, 222). Ziel des Projekts war es, dass die SchülerInnen sprachliche Exklusionsmodi, die soziale und räumliche

Exklusion bewirken, herausarbeiten, reflektieren und Alternativen im Umgang mit Menschen, die Drogen konsumieren, finden.

Das Aufdecken von Exklusionspraktiken ist ein lohnendes Ziel politischer und, wenn diese Exklusion auch räumlich wirksam ist, geographischer Bildung (Stuppacher 2015, 7). Die SchülerInnen sollten Konstruktionen von Räumen und Menschen identifizieren und aufdecken, um die Identifikation mit allgemein anerkannten sozialen Normen und Wertvorstellungen (Menschenrechte) zu fördern. Folgende Eckpfeiler wurden in Abstimmung mit den SchülerInnen fixiert:

- Aufdecken und Kritisieren hegemonialer Strukturen,
- kritisches Hinterfragen von „Wissen“, das in Diskursen für die Argumentation verwendet wird,
- Aufdecken von Konstruktionen,
- Aufdecken von sozialräumlichen Zusammenhängen bei der Bildung von Stereotypen.

Die SchülerInnen konnten als Endergebnis der Projektstage (unter anderem) einen Artikel präsentieren können, den die gesamte Klasse gemeinsam verfasst hat. Die anspruchsvolle Aufgabenstellung an die SchülerInnen war, eigeninitiativ und selbstständig eine Analyse von aktuellen Medienberichten zur selbstformulierten Fragestellung „*Wie wird Drogenkonsum in öffentlichen Medien räumlich und sprachlich exkludierend dargestellt?*“¹ zu bewerkstelligen und einen Artikel zu verfassen.

Im Rahmen des Projekts wurde eine strukturierte Herangehensweise an exkludierende Praktiken mittels der Inhaltsanalyse von Artikeln und Forenbeiträgen in österreichischen Tageszeitungen angeleitet und durchgeführt. Thematisch kann bei anderen Interessen von SchülerInnen auch ein anderer inhaltlicher Fokus gesetzt werden. Ziel ist jeweils das Herausarbeiten sprachlicher Exklusionsmodi, die soziale und räumliche Exklusion bedingen.

Die Unterrichtssequenzen wurden jeweils durch drei MentorInnen unterstützt, davon waren zwei extern: Edith Killingseder (Klassenlehrerin), Thomas Jekel (Geographiedidaktiker, Assistenzprofessor an der Universität Salzburg und Kirstin Stuppacher (Lehrerin, Studienassistentin in der AG Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde an der Universität Salzburg).

ERGEBNISSE

Folgende Teilergebnisse im Forschungsprozess sorgten insbesondere für Revisionen, Diskussionen und Rekonstruktionen der Haltung gegenüber DrogenkonsumentInnen:

- 1.) Mediendiskurse, die Drogenkonsum bei „Prominenten“ weit weniger exkludierend darstellen als bei „nicht-prominenten Menschen“;
- 2.) die Darstellung Jugendlicher als unmündige, unreflektierte KonsumentInnen, denen es an „Unrechtsbewusstsein“ fehle;
- 3.) die Argumentationen rund um Verbot und Legalisierung, die als inkonsistente Argumentationen identifiziert wurden (beispielsweise die Vermischung von ökonomischen Diskursen und Verbotsargumenten, die Drogenkarrieren als Totschlagargument verwenden);
- 4.) die Kriminalisierungstendenzen sowohl in Bezug auf Gesetzgebung als auch im gesellschaftlichen Diskurs;
- 5.) die fehlende Differenzierung in Mediendiskursen unterschiedlicher Drogen (insbesondere auch in Bezug auf Alkohol und „legale“ Medikamente) und unterschiedlichen Drogensüchten.

¹ Hinweise und Tipps zum Formulieren eigener Fragestellungen wurden von folgender Quelle berücksichtigt: Hitz et al. (2012): Meridiane 7. Wien: Verlag Ed. Hölzel.